Der "erhöhte" Menschensohn und das Gericht

Reminiszere

Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind. Johannes 3,14-21

Johannes ist – anders als der Apostel Paulus oder der Evangelist Markus – kein Theologe des Kreuzes. Er vermeidet es geradezu an dieser Stelle, die der Leidensweissagung bei Markus entspricht, das Wort "Kreuz" zu gebrauchen. Ja, er spricht nicht einmal vom Leiden. Wir hören es aufgrund anderer Bibelstellen heraus, dass hier von einer Dahingabe Jesu in den Tod die Rede sei, das ist aber im Zusammenhang der gesamten Theologie des Johannes gar nicht gemeint, sondern: Gott "gibt" seinen Sohn – das meint bereits im ersten Kapitel des Evangeliums, dass er ihn in der Welt werden lässt ("das Wort wurde Fleisch" resp. "Mensch"). Der Hinweis auf die "Erhöhung" der (ehernen) Schlange durch Mose ist ja bereits auffällig und ansonsten im Neuen Testament ohne Beispiel. Im Alten Testament ist ja nicht einmal von einem Kreuz die Rede, an welchem die Schlange "erhöht" worden wäre, sondern lediglich von dem Aufrichten an einer Stange: *"Da brachen sie auf von dem Berge Hor in Richtung auf das Schilfmeer, um das Land der Edomiter zu umgehen. Und das Volk wurde verdrossen auf dem Wege und redete wider Gott und wider Mose: Warum hast du uns aus Ägypten geführt, dass wir sterben in der Wüste? Denn es ist kein Brot noch Wasser hier und uns ekelt vor dieser mageren Speise. Da sandte der HERR feurige Schlangen unter das Volk; die bissen das Volk, dass viele aus Israel starben. Da kamen sie zu Mose und sprachen: Wir haben gesündigt, dass wir wider den HERRN und wider dich geredet haben. Bitte den HERRN, dass er die Schlangen von uns nehme. Und Mose bat für das Volk. Da sprach der HERR zu Mose: Mache dir eine eherne Schlange und richte sie an einer Stange hoch auf. Wer gebissen ist und sieht sie an, der soll leben. Da machte Mose eine eherne Schlange und richtete sie hoch auf. Und wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die eherne Schlange an und blieb leben."* (4 Mos 21,4-9) Der Vergleichspunkt ist allein der der "Erhöhung", und so ließe sich deuten: Das Kreuz Jesu, gemäß dem Apostel Paulus ein Zeichen des Fluches und der Erniedrigung (Gal 3,13; Phil 2,8), bedeutet gemäß dem Vierten Evangelisten Erhöhung und Vollendung, und so lautet bei ihm den auch das letzte Wort Jesu: *"Es ist vollbracht."* (19,30) Aber das Ende Jesu trägt auch so gar nicht das Gewicht bei dem, was Johannes zu vermitteln sucht – er deutet es hier wie auch sonst immer nur an, um mit seinen Auffassungen nicht von vornherein im Abseits zu stehen. Sondern dass Gott seinen Sohn "s a n d t e", ist für ihn der entscheidende Punkt, und wenn wir es einmal an den kirchlichen Hauptfesten festmachen wollten, so stehen bei Johannes, wo für den Apostel Paulus Karfreitag und Ostern stehen, Weihnachten und Pfingsten: an Menschwerdung und Geistgeborenheit bindet sich das göttliche Wort.

Noch etwas Weiteres ist für den Evangelisten charakteristisch: Die Verbindung des Glaubens mit dem Sehen oder Erkennen. *"Wir sahen seine Herrlichkeit"*, so heißt es Anfang (1,14). *"Komm und sieh!"*, sagt (der "Grieche") Philippus zu (dem Juden) Nathanael, als dieser skeptisch fragt: *"Was kann schon aus Nazareth (der Vierte Evangelist weiß gar nichts von Bethlehem bzw. will davon gar nichts wissen) Gutes kommen?"* (1,43ff.) Als Jesus viele Jünger verlassen und er den Petrus fragt: *"Wollt ihr auch gehen?"*, antwortet dieser: *"Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte*

des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt [!]: du bist der Heilige Gottes." (6,67-69) Im Gespräch Jesu mit Nikodemus geht es um das "Sehen" des Reiches Gottes (3,3) Jesus sagt weiter (5,19): "Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht." Oder auch (8,38): "Ich rede, was ich von meinem Vater [nicht etwa gehört, sondern] gesehen habe." "Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen, damit, die da nicht sehen, sehend werden, und die da [vermeintlich] sehen, blind werden." (9,39) "Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat." (12,45)

Das Sehen ist allerdings immer das der Geistgeborenen und also ein geistliches – nämlich dessen, wer oder was Jesus ist und was seine Worte als ewige Lebensworte bedeuten. Hierin besteht denn auch im Grunde der große Unterschied zwischen den Menschen – das "Gericht" innerhalb der Menschheit: sehen zu können, zu dürfen oder verblendet zu bleiben. Darüber hinaus muss es auch ein weiteres Gericht gar nicht geben. Wer Jesus als den Sohn oder das Wort Gottes sieht, der ist schon gerettet, und es steht ihm nicht etwa ein entscheidendes Endgericht noch bevor. Aber auch dem, der hier nichts sieht, steht nicht ein Endgericht noch bevor, sondern dass er die Finsternis mehr "liebt" als das Licht – wobei er gewiss die Finsternis für lichtreich genug immer hält – ist schon längst die Entscheidung.

Gleichwohl meint das Glauben, das da untrennbar mit dem – geistlichen – Sehen verbunden ist, nicht eine Existenz rein in der Theorie, sondern es wird hier – und zweifellos ja mit Recht – die Voraussetzung gemacht, dass unweigerlich auch das Tun oder die "Werke" zum menschlichen Dasein gehören. Oder mit Luther: Der Mensch hat im Tätigsein sein Element wie der Vogel im Fliegen; etwa nicht tätig sein zu können, lässt einen Menschen an seiner Bestimmtheit verdorren. Es fragt sich dann nur lediglich noch, wie geartet eines Menschen Tun ist! Und das heißt gleichzeitig, dass es um bestimmte Tätigkeiten, welche man nun etwa auflisten könnte, hier gar nicht geht. Sondern es gibt ein Tun und Lassen innerhalb von Erleuchtetheit oder innerhalb von Unerleuchtetheit. Und indem das eine oder das andere gleichsam immer schon vor sich geht, dreht sich auch das Beziehungsgefüge noch einmal um. Es gilt also nicht lediglich: Ich habe diesen oder jenen Blick auf die Welt und handle dem auch entsprechend, sondern mich, der ich ein immer schon Handelnder bin, zieht es wie von selbst zu der Vertiefung des einen oder des anderen Blicks auf die Welt. *"Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind."*, so heißt es in unserem Text. Aber über "das Böse" nun weiter muss es keinesfalls etwa eine Übereinkunft geben zwischen den Sehenden und den Blinden, sondern es gibt ein Gottes-Gutes und es gibt ein Welt-Gutes, und während die Weltmenschen das Gottes-Gute wie Andacht und Lobpreisung und sich Aufreißern für andre für überflüssig und dumm zuallermeist halten, halten die Gottesmenschen das Welt-Gute wie Güter Anhäufen, Versicherungen Abschließen, für sich selbst zunächst Sorgen für ein vom Gottesreich sich Entfernen.

Nein, Gott will die Welt nicht richten im Sinn von: verdammen, es ist nur de facto hier eine rätselhafte Schicksalsentscheidung bemerkbar, und diese hat allerdings auch nicht etwa der Vierte Evangelist nur bemerkt, sondern längst vor ihm auch Paulus – und Jesus selbst, so möchten wir beinahe sagen, erst recht! Wir könnten also auch missverstehen nur immer, brächten wir einen Grundton des Zorns in dieses Bemerkten, sondern es kann nur ein Grundton der Traurigkeit, der Melancholie über dem allen nur liegen, damit aber auch einer niemals erlahmenden Hoffnung im Hinweisen auf das Licht, im Ausstreuen des Wortes der nichts als frei machen wollenden Wahrheit. Es ist ja nicht ausschließlich die Zurückweisung, die dann begegnet, nicht ausschließlich ein Verdorren der Saaten, sondern hier und da lichtet sich die Verfinsterung auch oder beginnt etwas zu wachsen.